

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

28.12.1944 (No. 304)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-961309](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-961309)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zurücklich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 304

Donnerstag, 28. Dezember 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Feindpläne über den Haufen geworfen

Die große deutsche Winteroffensive im Westen hat uns als erste Frucht eine wesentliche Entlastung gebracht

Nicht der letzte Schlag

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 28. Dezember.

Die große Panzer Schlacht im Raum nördlich Parosch kennzeichnet die zweite Phase der Winteroffensive im Westen, in der der Gegner mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften sich der Gefahr zu erwehren sucht, in die er durch die deutsche Offensive gezwungen worden ist. Die Panzer Schlacht findet in dem Gebiet des tiefen und äußerst bedrohlichen Keils um das feindliche Hinterland statt; in einem Raum, von dem loeben die englische Zeitschrift „Time und Tide“ sagte, daß ihn die anglo-amerikanischen Streitkräfte schon endgültig besetzt zu haben glaubten. Das eine kann heute vom Gegner nicht mehr bestritten werden, daß zur Zeit das Geheiß des Handelns in der Entwicklung der Kämpfe auf deutscher Seite, auf der Grundlage eines bereits errungenen deutschen Sieges, bestimmt wird. Von diesem Siege sagt „Time und Tide“, daß er die Pläne der Alliierten durcheinander gebracht habe. Das ist bereits ein außerordentlich wichtiges Moment.

Der Feind hat jetzt erkennen müssen, in wie gewaltig überraschendem Maße Deutschland auf der Grundlage der totalen Volkserhebung Kräfte zu entfalten vermag, und wie entscheidend wir die Zeit zu nutzen vermögen. Darum wollte Eisenhower mit seinen Truppen unter allen Umständen noch in diesen Wintermonaten zum Niederschlagen und zum Mittelrhein durchstoßen, um unseren Zusammenbruch herbeizuführen, ehe wir weiterhin die Zeit für uns arbeiten lassen könnten.

Unter diesen Umständen kann sich niemand allein schon der Bedeutung der Tatsache entziehen, daß der Gegner seine Pläne jetzt als durcheinander geworfen bezeichnen und anerkennen muß, daß ihm jetzt seine militärischen Entscheidungen durch den Erfolg der deutschen Offensive aufgedrängt werden. Was er im südöstlichen und mittelländischen Raum jetzt unternimmt, sind Entlastungsangriffe, die als solche im größeren strategischen Rahmen in den Bereich der Defensive gehören. Es handelt sich für Eisenhower jetzt zunächst nicht mehr um die Fortsetzung des Druckes in Richtung auf Nieder- und Mittelrhein, sondern um die Befestigung einer Lage, von der „Time und Tide“ sagt, daß sie zweifellos gefährlich sei, nachdem die alliierten Linien nach erfolgter Vorrückung in zwei Teile zerbrochen seien und da sich zwischen beiden Teilen starke Feindkräfte befänden. Die Zeitschrift spricht schließlich offen von einer nicht vorausgesehenen Krise und fürchtet die unbekannten Pläne der Deutschen, da man die deutsche Offensive nicht als ein Ablenkungsmanöver beurteilen dürfe.

Die kritische Lage der Anglo-Amerikaner wird durch die außerordentlich harten Verluste verstärkt, die in den bis jetzt genannten Gefangenenzahlen und Panzervernichtungsziffern einen besonders starken Ausdruck gefunden haben, und die sich noch um ein Erhebliches steigern dürften, wenn es dem Gegner trotz seiner verzweifelten Bemühungen nicht gelingt, den Ring um die starke Kräftegruppe von Bastogne zu sprengen.

Der Gegner hat von seinen bisherigen Angriffsfrenten im Raum von Aachen und an der

Saar erhebliche Kräfte abziehen müssen, um sie in den besonders gefährdeten Raum zu werfen, so daß sich an den geschwächten Stellen das Verhältnis von Angriff und Abwehr zum Teil bereits sehr sichtbar zu unseren Gunsten verschoben hat, was vor allem in dem Vordringen unserer Truppen an der lothringisch-saarländischen Nordgrenze und in der Säuberung des Westwallvorfeldes bei Weidenburg in Erscheinung tritt. Der Erfolg der deutschen Offensive im Sinne einer Entlastungsangriffslinie ist also heute schon als vollzogen zu beurteilen. Der Zwang für Eisenhower, seinen Druck an den ihm wesentlich erscheinenden Frontabschnitten abzuweichen und die erhebliche Minderung seiner Kampfkraft infolge der hohen, noch nicht in ihrer Gesamtheit übersehbaren Menschen- und Materialverluste, sichern uns bereits als erste Frucht unseres Großangriffs einen weiteren Zeitgewinn, von dem die Gegner und die Weltöffentlichkeit nunmehr sehr viel klarer als vorher wissen, was er bedeutet. Die weiteren Pläne

unserer militärischen Führung im Zusammenhang mit der gegenwärtig noch tobenden Schlacht sind unbekannt. Wenn „Time und Tide“ nichts von einem Ablenkungsmanöver hören will, so meint der spanische Militärschriftsteller Agnar, daß man nicht annehmen dürfe, daß die deutsche Offensive die letzte dieses Krieges sei. Der Außenpolitiker des WBC. nennt es heute bereits einen feststehenden unanfechtbaren Erfolg der Deutschen, daß sie die Offensivpläne der 1. nordamerikanischen Armee in Richtung Köln und der 3. Armee in Richtung Saargebiet vereitelt hätten. Die Planenangriffe hätten nur einen negativen Erfolg gehabt.

Eichenlaub für Hauptmann Kuffner

O Führerhauptquartier, 27. Dez.
Der Führer verlieh dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Andreas Kuffner, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, als 684. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Feindliches Hauptquartier in Italien überrascht

Schlacht um Budapest auf dem Höhepunkt - Großer Abwehrerfolg in Kurland

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters
otz. Berlin, 28. Dezember.

In Italien haben die Kämpfe an einzelnen Frontabschnitten wieder einen bewegteren Charakter angenommen, nachdem deutsche Truppen die Verbände der 9. nordamerikanischen Infanteriedivision mehrere Kilometer weit nach Süden zurückgeworfen haben. Demzufolge ist die Frontlinie verändert worden, was bei der deutschen Grundhaltung der deutschen Abwehr in Italien eine Verbesserung in feindlichen Hauptquartier ausgedrückt haben dürfte.

Von den Kämpfen auf dem Balkan meldet der Wehrmachtbericht, daß sich eine stärkere deutsche Kampfgruppe durch die montenegrinischen Berge hindurchgeschlagen hat, nachdem eine starke Bandengruppe zerprengt war. Zur Zeit fehlen noch Einzelheiten über die abenteuerlichen Durchbruchskämpfe dieser deutschen Kampfeinheit, ebenso wie über ähnliche Unternehmungen noch wenig bekannt geworden ist. Die Kampfleistungen dieser weit von der Heimat entfernt kämpfenden und völlig auf sich selbst gestellten deutschen Soldaten müssen jedoch außerordentlich gewiesen sein, wenn der Wehrmachtbericht sie mit so überaus lobenden Worten anspricht.

Die Kämpfe um Budapest haben dem Feind einen Einbruch eingebracht, der das

Kampffeld schließlich bis an den westlichen Rand der ungarischen Hauptstadt heranschiebt. Die Kämpfe sind erbittert und finden zur Zeit rund um den Großraum von Budapest statt, mit Ausnahme eines Sektors, der sich von der Donau nördlich Budapest in Richtung auf die West-Slawakei erstreckt. Selbstverständlich wird auch in der deutschen Truppenführung das Kampfgeschehen um Budapest mit äußerster Aufmerksamkeit verfolgt, doch muß der Feind seine augenblickliche Überlegenheit in diesem Kampfraum zu äußerst massierten Angriffen aus, um in diesen Tagen die Entscheidung um den Besitz von Budapest zu erzwingen.

Der neue Abwehrerfolg in Kurland, der die Sowjets bisher 334 Panzer gefloht hat, ist an dieser Zahl eindeutig meßbar. Zahlreiche feindliche Panzerdivisionen und die dazugehörigen noch zahlreichen Infanterieverbände wurden von den deutschen Kurlandstruppen bereits ausgeschaltet, ohne daß dem Feind ein irgendwie nennenswerter Bodengewinn gelungen wäre. Dies geschah nach einer umfassenden, monatelangen dauernden Vorbereitung des Feindes, der nach unseren Feststellungen seine bisherige Kurlandoffensive mit einer solchen Sorgfalt ausgerüstet hat. Der Abwehrerfolg im Norden der Ostfront ist daher dem Angriffserfolg an der Westfront als gleichwertig an die Seite zu stellen.

De Gaulle vor riesigen Schwierigkeiten

Drahtbericht unseres rd-Vertreters
otz. Bern, 28. Dezember.

Aus einer Geheimdebatte der sogenannten nationalen Konsultationsversammlung in Paris, die über den Fragenkomplex der Mobilisation beraten soll, ist nach britischen Berichten bisher soviel bekannt geworden, daß das de-Gaulle-Regime allem Anschein nach unüberwindlichen Hindernissen im Aufbau und in der Inangriffnahme einer nationalen Wirtschaft und Industrie gegenübersteht. Man sieht sich

nicht in der Lage, viele Jahrestklassen zum Militärdienst einzuberufen, da es an der notwendigen Ausrüstung sowohl wie an der Möglichkeit fehlt, die Ausrüstung und Bewaffnung selbst zu erzeugen. Die de-Gaulle-Regierung sehe sich, so meldet der Reuters-Korrespondent, größten Schwierigkeiten gegenüber. Es werde eine starke Vergrößerung der Arbeitslosigkeit für die nächste Zukunft befürchtet, da jede Woche die schon bedenklich verminderten Vorräte an Rohmaterialien weiter dahinschwinden lasse. Was bisher zur Vermeidung einer krisenhaften Entwicklung getan worden sei, könne nur den Rand des Problems berühren.

Erbärmlicher Katzenjammer in den Vereinigten Staaten

Die Bevölkerung der USA. bitter enttäuscht - „Das Jahr schließt düster und unheilverkündend“

Drahtbericht unseres W.-S. Vertreters

otz. Lissabon, 28. Dezember.

Die Stimmung in den Vereinigten Staaten gleicht einem ausgesprochenen Katzenjammer. Darüber lassen weder die amerikanischen Blätter noch die Meldungen der britischen Korrespondenten in Washington und New York einen Zweifel. „Man war“, so lautet der Berichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“ seinem Blatt aus Washington, „in allen Kreisen der USA. felsenfest davon überzeugt, daß der Krieg in Europa zu Weihnachten beendet sein würde. Der Stillstand der britischen und amerikanischen Truppen vor den deutschen Westwall-Befestigungen wurde eine bittere Enttäuschung, und die Meldung von der deutschen Gegenoffensive wirkte wie ein Blitz aus heiterem Himmel.“

Besonders ermutigend wirkt es auf die Amerikaner, heute zu erfahren, daß die Bevölkerung in den französischen und belgischen Gebieten durchaus nicht so vor ihrer Bedrohung erschrocken war, wie man es vorher in den

USA. gehofft hatte. Der Kriegsreporter der Zeitschrift „News Week“ gibt das offen zu und erklärt, daß die Lebensbedingungen unter der deutschen Besatzung weit besser gewesen seien als unter der britisch-amerikanischen. Die friedliche Bevölkerung, die den deutschen Besatzungstruppen keinen bewaffneten Widerstand entgegensetzte, hatte durchaus nichts zu leiden und gebe jetzt viel nach, daß sie über ihre Befreiung, mit der jede Ordnung aufgehört habe, alles andere als glücklich sei. Die Amerikaner, denen von ihrer Regierung immer wieder eingeredet worden war, die ganze Welt würde sie als Befreier begrüßen, müssen nun einsehen, daß sie selbst bei ihren sogenannten Verbündeten durchaus nicht so beliebt sind, wie sie geglaubt hatten. Und viele USA.-Soldaten fragen sich, wozu sie überhaupt in einem Europa Krieg führen, das nichts von ihnen wissen will und in dem sie im Falle eines Sieges nichts zu sagen haben würden. Die Bevölkerung sei sich, so erklärt der Berichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“, über die Haltung der Re-

gierung verärgert und erkenne immer mehr, daß die vielgerühmten amerikanischen Prinzipien, für die zu kämpfen man sie auffordere, nirgends verwirklicht werden sollen — nicht einmal in den USA. selbst, wo die innerpolitischen Zukunftsaussichten alles andere als rosig sind. Selbst der Vertreter des „Daily Telegraph“, der im allgemeinen Roosevelt gegenüber eine durchaus optimistische Haltung einnimmt, verheimlicht nicht, daß die nächsten vier Jahre der innerpolitischen Front Amerikas außergerade sehr schwierig und düster zu werden versprochen.

Der Krieg Roosevelts hat nicht das gehalten, was er versprochen, aber er hat die USA. Ströme von Blut gefloht, und der deutsche Schlag im Westen zeigt, was den Amerikanern noch bevorsteht. Alles das hat die noch vor Wochen künftige angedrohte Weihnachtsfeier sehr ausgedehnt. „Das Jahr schließt“, so „Chicago Herald Tribune“, „düster und unheilverkündend, als es je ein Jahresende in der USA.-Geschichte war.“

An Bord und Land

Von Kriegsberichterstatter Hanns H. Reinhardt

otz. PK. Die geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1944 sind in ihrer dramatischen Macht noch so frisch in Erinnerung, daß sich ein Rückblick auf die vergangenen zwölf Monate darauf beschränken kann, die Rückwirkungen ihrer Ereignisse auf den Seefriede nur insofern zu betrachten, als es für ein Aufheben der kommenden Aufgaben unserer Kriegsmarine notwendig ist. Es ist kein Geheimnis, daß die Rückschlüsse des vergangenen Jahres für die deutschen Seestreitkräfte den Verlust einer Reihe von Einflüssen und Operationsgebieten zur Folge hatten. Im europäischen Westraum gingen die Ausfallorte des U-Bootkrieges verloren, auch wenn sich die Atlantikflotte heute noch als Festungen halten. Desgleichen beschränkte die Entwicklung der Landkriegslage die als Einsatzpunkte im Mittelmeer in Frage kommenden Küstengebiete auf die Nordränder des Tyrrhenischen und Adriatischen Meeres. In dem gleichen Sinne wie die strategischen Großlandungen im europäischen Westen die von deutschen Waffen getriebenen Küsten zurückdrückten, wirkte im Osten das Vordringen der Sowjets an den Rändern des Schwarzen Meeres, am Nordmeer und an den Küsten der Ostsee. Das Ergebnis dieser Bewegungen, die um die Jahreswende ihren Abschluß erreicht hatten, steht das Operationsgebiet der Kriegsmarine für das kommende Jahr ab.

Was defensiv genannt wird, ist oft nichts anderes — als ein Erhalten der Offensivablagen und schafft damit die Voraussetzung zu neuem offensiven Anlauf der Kräfte. Die starke Befestigung der norwegischen Küste hat bisher den Feind von einem Unternehmen gegen unsere Norwegen-Stellung abgehalten. Auf diese Weise haben die dort seit Jahren bereitgestellten Defensivkräfte, Männer und Waffen, auch ohne daß die Kanonen sprachen, ihren strategischen Zweck erfüllt und der deutschen Kriegsmarine eine Küste am offenen Weltmeer gesichert, das heißt eine Position, die unsere Seefriede erheblich und ausschlaggebend von der des Ersten Weltkrieges unterscheidet. Der weite Bogen von Rotterdam bis Tromsø ist jetzt der Raum, für dessen Sicherung weitgehend die Kriegsmarine verantwortlich ist. Will man ihre Aufgaben im kommenden Jahre unter großen Gesichtspunkten zusammenfassen, so wären das:

1. Die Sicherung der Küsten unseres europäischen Nachbarn gegen feindliche Landungen, eine Aufgabe, die in erster Linie die Soldaten der Marine-Artillerie in Flak- und Seegeschützern angeht, die hier teilweise schon seit Jahren in der Abgeschiedenheit von Dünen, Schären und Inseln leben. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Sicherung der Durchgänge zwischen Ostsee und Nordsee, deren Besitz für die Bewegungsfreiheit der deutschen Seestreitkräfte und kriegswichtigen Nachschubschiffahrt schließlich entscheidend ist.

2. Die Sicherung des Vordfeldes gegen die feindliche Minenwaffe, die in den flachen Gewässern der baltischen Küsten ein für die Verwendung moderner Grundminentypen besonders geeignetes Seegebiet vorfindet. Für diesen Kampf unserer Sicherungsverbände wirkt sich heute die Tatsache günstig aus, daß es in den letzten Augusttagen gelungen ist, einen Großteil der Verbände des BSM. (des Befehlshabers der Sicherung West) aus dem Kanalgebiet nach der Nordsee zu überführen und damit die in harter Schule bewährten Boote und Besatzungen für neue Aufgaben zu erhalten.

3. Der Schutz der Versorgungsleitungen durch leichte Seestreitkräfte vom Festland bis zum Vorpöstenboot, eine Aufgabe, die angesichts der in den letzten Monaten immer intensiver gewordenen Aktivität feindlicher Luft- und Seestreitkräfte besondere Wichtigkeit erlangt und in der letzten Zeit gelegentlich auch den Einsatz von leichten Kreuzern notwendig gemacht hat. Es kann kein Zweifel sein, daß die offensiven Möglichkeiten unserer von norwegischen Stützpunkten aus operierenden Seestreitkräfte von der Aufrechterhaltung dieses Nachschubverkehrs in nicht geringerem Maße abhängen, als von der Fähigkeit, ihre Einsatzkräfte gegen feindliche Luft- und Seestreitkräfte zu schützen. In diesem Punkt ist das Zusammenwirken zwischen offensiven und defensiven Seestreitkräften besonders deutlich.

Im Grundfaktischen stellt die Ostsee heute die gleichen Anforderungen an unsere Kriegsmarine. Hier hat sich im vergangenen Jahr die Seefriede Lage infolge zu unseren Ungunsten verändert, als die Entwicklung des Lärwägers den Feind die plantierenden Küsten der östlichen Ostsee und den Ausgang des Finnischen Meer-

Busens gewinnen ließ. Damit waren die Endpunkte der tiefgegliederten Sperre gefallen, die die baltische Sowjetflotte und ihre U-Boote Jahr und Tag in den inneren Winkel der Kronstädter Bucht verbannt hatte. Heute steht im Ostseeraum unsere Kriegsmarine einem materiell durchaus ernst zu nehmenden Feind gegenüber, dem die Bomben- und Minenflugzeuge der britischen Luftwaffe durch ihre Einfälle gegen deutsche Häfen und Fahrwasser sekundieren.

Trotzdem hat die Kriegsmarine im vergangenen Jahre alle ihr gestellten Aufgaben planmäßig erfüllen können, vor allem die umfangreichen Seetransporte für die Versorgung der in Aurland kämpfenden Heeresgruppe Nord. Zur unmittelbaren Unterstützung der in Küstennähe kämpfenden Heeres- und Marineverbände griffen wiederholt Seestreitkräfte ein. Für solche Aufgaben stehen unserer Seekriegsführung unter anderem die schweren Kreuzer „Prinz Eugen“, „Lützow“, „Admiral Hipper“ und „Admiral Scheer“ als kampfstärkste Streitkräfte zur Verfügung, davon artilleristische Einheiten vor allem im Seegebiet um Sworbe eindrucksvoll zur Geltung kamen. Der Alltag in der Ostsee aber gehört den Sicherungsverbänden, die im Kampf gegen feindliche Minen und Unterseeboote die Voraussetzungen für die Bewegungen von Seestreitkräften und Nachschubgeleiten schaffen.

Neben den gewaltigen Transportleistungen in Ostsee, Nordmeer und Barents und dem nie abbrechenden Kampf vor der Küste bleibt als Charakteristikum des Jahres 1944 der Kampf der Marineartillerie festzuhalten. Obwohl in Libau und Leningrad, am Adriatischen und Schwarzen Meer diese Landtruppen der Kriegsmarine bereits ihre Feuerprobe bestanden hatte, brachte doch erst die Invasion im Westen ihre Bewährung auf der ganzen Linie. Die Namen St. Marcouf, Cherbourg, Cezembre und Walcheren sind durch ihren Kampf stolze Begriffe in der deutschen Kriegsgeschichte geworden. Ein weiteres Ereignis, das als Datum der Seekriegsgeschichte mit dem Jahre 1944 verbunden bleiben wird, ist das Auftreten der Kleinkampfmittel der Kriegsmarine und die ersten überraschenden Erfolge dieser Waffen. Mit den Männern vom Sprengboot und Ein-Mann-Torpedo und den Kampfschwimmern tritt ein neuer Typ von Einzelkämpfern in die Reihen der Kriegsmarine, dessen Taten und Erfolge ein besonderes Kapitel deutschen Soldatenums erschaffen haben.

An der Schwelle des Jahres 1945 steht die deutsche Kriegsmarine einer Vielzahl von Kampfaufgaben gegenüber, die neuen Schwung und neue Bewährung verlangen. Ihre Soldaten an Bord und an Land kennen den Sinn dieses Kampfes, der der Sicherung der deutschen Küsten nicht minder gilt als der Schädigung der feindlichen Seeverbindungen, die nach wie vor den mittelbaren und unmittelbaren Einwirkungen unserer Seekriegswaffen unterworfen sind. Seelente und Kanoniere, U-Bootmänner, Minenleger und Einzelkämpfer sehen den Aufgaben des neuen Jahres mit Rastlosigkeit und Gelassenheit entgegen, nicht nur diejenigen, deren Waffe ihnen die Chance zu besonderen Einsätzen und Erfolgen geben, sondern auch die Zehntausende von Unbekannten, die zwischen Milos, Tromsø und Gironde-Süd in der Einsamkeit stiller Pflichten ihren Anteil an der großen Aufgabe tragen.

Deserteur Miklos als „Regierungschef“

() Budapest, 28. Dezember.

Wie der feindliche Nachrichtendienst meldet, haben die Sowjets nach ihrem bekannten Schema in dem von ihnen besetzten Teil Ungarns eine Marionetten-Regierung gebildet. Das in Ostungarn aufgestellte Komitee, das sich als „provisorische Regierung“ bezeichnet, steht unter der Leitung des berühmten Deserteurs Miklos.

Schwere Feindverluste über Tokio

() Tokio, 28. Dezember.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier mitteilt, wurde Tokio am Mittwoch von ungefähr 50 feindlichen Großbomben angegriffen, die auf den Marianen stationiert sind. Die von den zur Abwehr eingesetzten japanischen Streitkräften erzielten Erfolge belaufen sich nach bisherigen Meldungen auf 14 Abschüsse. Beschädigt wurden 27 Feindmaschinen. Die japanischen Verluste belaufen sich auf vier Flugzeuge.

Japan will die Entscheidungsschlacht

() Tokio, 28. Dezember.

„Die Heftigkeit der augenblicklichen Kämpfe auf Bente zeigt, daß Japan fest entschlossen ist, die Philippinen weiter zu besetzen und gegen jeden feindlichen Ansturm zu halten“, erklärte Marineminister Admiral Yonai vor beiden Häusern des Reichstags. „Die Bedeutung der Philippinen für Japan steht außer Frage“, sagte Yonai weiter. „Daher dürfen unsere kleineren Erfolge oder Rückschläge auf anderen Kriegsschauplätzen uns in keiner Weise von unseren Plänen abbringen, an dieser Front alle Kräfte einzusetzen und dort die entscheidende Schlacht zu schlagen. Die Offiziere und Mannschaften der Marine sind bereit, getragen von dem Kampfsgeist des Kamikaze-Korps und genau so wie jeder andere Japaner, ihre gesamte Kraft auf diese Vernichtungsschlacht zu konzentrieren.“

Neu Yorks Versorgung gefährdet

Drahtbericht unseres rd.-Vertreters

otz, Lissabon, 28. Dezember.

„In Neu York ist ein Streik der Schlachter ausgebrochen, der bis jetzt etwa die Hälfte der zehntausend Schlachter erfasst hat. Man erwartet jedoch, daß sich ein weiterer Teil der gegenwärtig noch Arbeitenden anschließen wird. Da auch gleichzeitig die Belegschaften zahlreicher Brotfabriken in den Streik getreten sind, mußten viele Brotverkaufsstellen schließen. Zur Unterstützung des Schlachterschlachtes haben auch zahlreiche Delikatessen- und Gemüsegeschäfte geschlossen, so daß die Lebensmittelversorgung der größten Stadt der USA. ernstlich bedroht ist.“

Großkampf im Westen nimmt an Heftigkeit zu

Deutsche Panzer überlegen - Feind in Italien zurückgeworfen - Durchbruch durch die montenegrinischen Berge

() Führerhauptquartier, 27. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt: Der Großkampf in Südostbelgien und Mittel-Luxemburg nimmt weiter an Heftigkeit zu. Im Raum nördlich Laroche hat sich gestern eine Panzerschlacht großen Ausmaßes entwickelt. Bei geringen eigenen Verlusten wurden dabei feindliche Panzer der 3. und 7. amerikanischen Panzerdivision vernichtet oder erbeutet. Von Südwesten und Süden her angreifend, versuchten die Amerikaner weiter vorzugehen, ihre um Bastogne eng zusammengebrängten Verbände zu entsetzen. Auch in Mittel-Luxemburg scheiterten neue feindliche Angriffe. Nur im Raum westlich Echternach konnte der Gegner örtlich Boden gewinnen. Die hohe Zahl von insgesamt 158 Panzern, die gestern im Westen abgeschossen oder erbeutet wurden, zeugt von der Härte der Kämpfe und der Überlegenheit unserer Panzerwaffe. An der Lothringisch-elfassischen Nordgrenze drängten unsere Truppen den Feind in mehreren Abschnitten weiter zurück. Nordöstlich Weisenburg wurde das Vorfeld des Westwalls geläubert und eine Reihe von Ortschaften befreit.

Deutsche Jagdflieger schossen über dem Westkampfraum in heftigen, den ganzen Tag über fortgesetzten Luftkämpfen 35 feindliche Flugzeuge ab. Mit starken Kräften belegten in der vergangenen Nacht eigene Kampf- und Schlachtflieger den feindlichen Nachschubverkehr mit Bomben.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf Lüttich, Antwerpen und London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien durchbrachen deutsche und italienische Truppen bei einem überraschenden Angriff im Raum von Galliano die amerikanischen Stellungen und warfen Verbände der 92. amerikanischen Infanteriedivision mehrere Kilometer nach Süden zurück. Zahlreiche Ge-

fangene, in der Hauptsache Neger, wurden dabei eingebracht. Nordöstlich Faenza lebte die örtliche Kampfaktivität wieder auf.

Stärkere deutsche Kräfte hatten bis Anfang Dezember im Raum Bodgorica nördlich des Stutari-Sees die Westflanke der aus Griechenland zurückmarschierenden eigenen Truppen gesichert. Inzwischen hatten überlegene Verbände der Rüdmarstrafe nach Norden gepresst. In harten, mehrere Wochen anhaltenden Gefechten gelang es der deutschen Kampfgruppe, die Verbände zu werfen und den Durchbruch durch die Montenegrischen Berge zu erzwingen. Trotz schwieriger Wegeverhältnisse in dem zuerst überschwemmten und dann vereisten Gebirgsgegend haben sie jetzt den Anschlag an unsere in Nordmontenegro stehenden Hauptkräfte erlöst.

In Ungarn wiesen unsere Sicherungen einen Versuch des Feindes, über den Plattensee zu gehen, ab. Die aus dem Raum Stuhlweisburg vorgetragenen Angriffe der Sowjets scheiterten. Feindlich Budapest gelang es dem Feind trotz tapferer Gegenwehr unserer Truppen, seine Einbruchsräume nach Nordwesten und Norden zu erweitern. Am Westrand der Stadt wird erbittert gekämpft. Nördlich des Donauknies sind wechselvolle Kämpfe im Gange.

Im Kampfraum Salgotarjan wird in einzelnen Einbruchsstellen gekämpft. Angriffe der Bolschewisten bei Groß-Stejelsdorf und östlich Rajau blieben im Abwehrfeuer liegen.

Vor unserer Front in Aurland brachen die feindlichen Großangriffe erneut zusammen. Unsere tapfer kämpfenden Divisionen, hervorragend unterstützt durch fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe, brachten den angreifenden Sowjets wiederum eine blutige Niederlage bei und vernichteten 111 Panzer. Die Bolschewisten verloren damit seit

Beginn der dritten Abwehrschlacht in Aurland insgesamt 334 Panzer.

Am zweiten Weihnachtstagsfesttag waren Orte im westdeutschen Raum, vor allem am Mittelrhein, das Angriffsziel anglo-amerikanischer Terrorbomber und Tiefflieger. Nordamerikanische Verbände warfen außerdem Bomben auf Oberpfalz. Durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe verlor der Feind gestern insgesamt 61 Flugzeuge.

Deutsche Unterseeboote versenkten zwei stark gefährdete Dampfer mit zusammen 12.000 Brutto-Registertonnen und torpedierten einen weiteren. Ferner wurde vor Cherbourg ein 14.000 BRT. großes Frachtschiff durch Torpedotreffer so schwer beschädigt, daß mit seinem Untergang zu rechnen ist. Aus Sicherungs- und Unterseebootjagdgruppen sind außerdem acht Zerstörer und Geleitzfahrzeuge versenkt worden.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den schweren Abwehrkämpfen in Aurland haben sich die 205. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants von Meilenstein und die 19. 44. Freiwilligen-division (Feldjäger Nr. 2) unter Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-44 Streckenbach hervorragend geschlagen. Im Kampfgebiet der Donau hat die junge ungarische Division Szentlajso hervorragenden Kampfsgeist in Angriff und Abwehr bewiesen. Sie fügte dem stark überlegenen Feind hohe Verluste zu und hielt ihre Stellungen, ohne einen Fußbreit Boden zu verlieren.

SA-Obergruppenführer Kühme gefallen

() Berlin, 28. Dezember.

An der Front im Westen fiel SA-Obergruppenführer Kühme, Amtschef in der Obersten SA-Führung, als Oberst und Divisionsführer.

Mit Obergruppenführer Kühme verliert die nationalsozialistische Bewegung wiederum einen in Krieg und Frieden hochverdienten SA-Führer, der SA einen ihrer markantesten Köpfe. Seit den Jahren des Ersten Weltkrieges, in denen Obergruppenführer Kühme als Infanterieoffizier den Orden Pour le Merite erwarb, stand er ohne Unterbrechung im Kampf für Deutschland. Schon in den ersten Jahren des nationalsozialistischen Freiheitskampfes fand er zur Bewegung, deren goldenes Ehrenzeichen ihm vom Führer verliehen wurde. Als erster Führer der Reichsführerschule der SA wurde Obergruppenführer Kühme der Erzieher zahlreicher SA-Führer, die er in den harten und kämpferischen nationalsozialistischen Lehrgängen zu einem einheitlichen Führerkorps zusammenfaßte. Nach der Machtergreifung übernahm Obergruppenführer Kühme die Reichsinpektion über verschiedene Ausbildungsgebiete der SA. Der neue Weltkrieg sah den inzwischen 59-jährigen wiederum als Frontsoldaten, der an der Spitze seines Regiments bei den Kämpfen im Osten das Deutsche Kreuz in Gold erwarb. Der Heldentod hat nun ein Leben gekrönt, das nur ein Gefolgskampeer: Kampf für Deutschland, den Führer und die nationalsozialistische Idee.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Führerhauptquartier, 27. Dez.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Major Runo von Meyer, Rittermeister Otto Bielin, Hauptmann Gerhard Stein, Leutnant d. R. Werner Kiggemann, Leutnant d. R. Wenzel Höper, Oberfeldwebel Gottfried Jeps, Oberleutnant d. R. Herbert Tilsner, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Hunzdermarz.

Bichelonne gestorben

() Berlin, 28. Dezember.

In einem Krankenhaus in der Nähe von Berlin verstarb an den Folgen einer Operation der französische Produktionsminister Bichelonne. Der Verstarbene war einer der wichtigsten französischen Wirtschaftsführer und leitete in der Regierung Laval das Produktionsministerium. Es gelang ihm in dieser wichtigen Stellung, das Vertrauen der französischen Unternehmer im gleichen Maße zu gewinnen wie das der französischen Arbeiterklasse. Bichelonne gehörte zu jenen bedingungslosen Anhängern der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, die erkannten, daß die deutsche Kriegsführung die historische Aufgabe hat, Europa vor der Versklavung durch den Kapitalismus und den Bolschewismus zu retten.

Kurzmeldungen

Kriegsminister Michail Gr. zian hat in der Soldatenschrift „Sowjet“ eine Botschaft an die deutschen und italienischen Soldaten gerichtet, in der er ausführte, daß die letzte Kriegsweltmacht Deutsche und Italiener in gemeinsamem Kampf enger denn je vereint finde.

In London wurde zu Weihnachten bekanntgegeben, daß in England mehr als 250.000 Mann zum Wehrdienst einberufen werden sollen.

Die Anatolische Agentur meldet aus Ankara, gegen den stellvertretenden Ministerpräsidenten Giza sei ein Attentat verübt worden wegen der von ihm befürworteten Bolschewisierung des Arabiens.

Berichten aus Neu York zufolge sollen in der Führung der amerikanischen Sionisten beständige Streitigkeiten entstanden sein, in deren Verlauf die Leiter des amerikanischen jüdischen Nationalismus ihren Rücktritt erklärten.

Zwei Senatoren aus dem Kriegsunterstützungsausschuß der Vereinigten Staaten sollen eine Inspektionsreise nach Europa, Nordafrika und dem Nahen Osten antreten, um vor allem Afrika und Persien zu besuchen.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Meyer-Emo GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit der NS-Verlagsleiter: Bruno Jachgo, Hauptgeschäftsführer: Menlo Holst (im Wehrdienst). Schriftleiter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültig Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Jämmerliche Figur Churchills in Athen

Der Premier geht mit weißer Fahne zu dem „Pöbel der Straße“

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 28. Dezember.

Als Churchill in den Tagen vor Weihnachten von dem stark beunruhigten Unterhaus befragt wurde, er möge doch zu den in Griechenland aufgeworfenen Problemen eine weitere Erklärung geben, da wehrte er unwirsch mit dem Hinweis darauf ab, daß er zur Zeit andere Sorgen habe. Seit wieder eine große Schlacht an der deutschen Westgrenze entbrannt sei, könne er nicht auf seine Weihnachtsreise nach Athen dokumentieren, daß ihm die politischen Sorgen im Augenblick fast noch stärker auf den Nerven brennen als die militärischen Not. Jämmerlicher als er es jetzt getan hat, konnte Churchill kaum noch zu Kreuze kriechen.

Vor drei Wochen witterte Churchill im Unterhaus gegen die Luftkämpfe in Griechenland und bezeichnete sie als eine „Bande von Strolchen und Mördern“. Heute trifft er sich, während draußen die Maschinengewehre gellen und die Geschütze dröhnen, in einem geheimgehaltenen unterirdischen Vernehmungsraum mit den griechischen Parteivertretern und schickt den Vertretern des „Pöbels der Straße“ britische Panzer mit der weißen Fahne entgegen, um mit ihnen verhandeln zu können. Er hatte offenbar große Sorge, daß die EWG-Vertreter nicht kommen würden. Als sie verpöbel eintrafen, begann er demütig seine längst begonnene Rede noch einmal, denn gemeinsam mit den ausländischen Vertretern war nicht nur der Generalsekretär der griechisch-kommunistischen Partei, sondern auch der Leiter der sowjetischen Militärmission gekommen. Churchill weiß schon, was sich gehört, wenn sein höchster Auftraggeber in Moskau die Hand im Spiel hat, und wenn Stalin seine Vertreter entsendet.

In seiner fast weinerlichen Rede hat Churchill selbst als Attribut der britischen „Befreiung“ Griechenlands Anarchie und Elend genannt. Dann kamen die bekannten heuchlerischen Phrasen, mit denen England immer Welt-

politik zu machen gesucht hat: „Warum können wir das Land nicht verlassen? Seitdem wir da sind, sind heftige Unruhen ausgebrochen. Wir sind in sie verwickelt worden. Wir taten, was wir für unsere Pflicht hielten. Diese Pflicht werden wir bis zu Ende erfüllen.“ Wie sich Churchill diese Pflichterfüllung denkt, das weiß man. Die Griechen sollen „aus freien Stücken“ so tun, wie Churchill will oder er holt Verstärkungen und läßt weiter-schießen.

Bezeichnend ist allerdings in diesem Zusammenhang, daß er sich vor den griechischen Kommunisten darauf beruft, daß Moskau und vor allem Stalin den britischen Einmarsch in Griechenland gebilligt hätten, und daß er jetzt mit ihrer Zustimmung nach Athen gekommen sei. Deutlicher konnte es kaum gemacht werden, daß England auch dort in Europa seine selbständige Politik mehr machen kann, wo es vereinbarungsgemäß noch eine Einfluszone zu haben glaubt. Immer muß zuerst Stalin gefragt werden und seine Zustimmung geben.

Aus diesem Grunde verließen die Verhandlungen in Athen nicht nach dem Plan Churchills. Nach den Reden des Premiers und des Generals Alexander als Mittelmeeroberbefehlshaber stand der Generalsekretär der EWG, auf, um das Programm umzusetzen, indem er sich in geschickter Anpassung an die britische Pragmatik auf die Atlantik-Charta und auf die Lehen-An-Konferenz berief und das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker auch für Griechenland gegen den Willen Englands forderte. Nun gehen die Beratungen weiter, in denen Churchill in jämmerlicher Figur verzweifelt um die letzten Reste des moralischen Kredit Englands und um die Fiktion eines griechischen Erlases für seine früheren Dardanellen-Politik kämpft. Selbst ein Scheinertfolg, den Churchill als solchen kaum verkennen würde, könnte an der Tatsache nicht das geringste ändern, daß sich am griechischen Schulbeispiel der weltpolitische Bankrott Englands vor der ganzen Weltöffentlichkeit dokumentiert.

Muß Holland Hunger leiden?

Die Entscheidung liegt allein in den Händen der niederländischen Bevölkerung

Drahtbericht unseres K.-Br.-Vertreters

otz, Amsterdam, 28. Dezember.

Die Weltpresse hat in den letzten Wochen ausreichend Gelegenheit gehabt, sich in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Ländern Europas umzusehen. Die Berichte, die ihre Korrespondenten an Ort und Stelle über Massenelend und Hunger not verfassten, waren so erschütternd, daß sich überall die Frage erhob, was die angeblichen Befreier nach dem schnell verklogenen Siegestrausch noch zu bieten haben. Die jüngsten Ereignisse, vor allem in Belgien und Griechenland, haben inzwischen erwiesen, daß die Alliierten einstweilen überhaupt nicht instand sind, auch nur die primitivsten materiellen Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Zur Ablenkung verbreitet die Feindpresse, daß sich die Ernährungslage auch in den von den Deutschen besetzten niederländischen Gebieten in den letzten Monaten verschlechtert habe. Diese Behauptung verdient eine klare Antwort:

Die Verhältnisse in den niederländischen Gebieten unter deutschem Schutz unterscheiden sich grundlegend von denen der feindbesetzten Gebiete. Es dürfte jedem Niederländer bekannt sein, daß von einer wirklichen Lebensmittelknappheit, wie sie anderswärts offensichtlich in Erscheinung getreten ist, keine Rede sein kann. Die Ernährungsschwierigkeiten, die zu Einschränkungen in den Westprovinzen des Landes

führten, finden ihre Ursache in der problematisch gewordenen Lebensmittelversorgung, von der die Lebensmittelversorgung in höchstem Maße abhängig ist. Als am 17. September die niederländischen Eisenbahnen auf Betreiben der Alliierten die Arbeit niederlegten, nahm das Verhängnis seinen Lauf. Der Hinweis, daß die Lahmlegung des niederländischen Verkehrslebens die schwersten Folgen vor allem für den dicht besiedelten Westen nach sich ziehen würde, wurde mit wenig beweiskräftigen Argumenten, die aus London kamen, abgetan. Die Lage der Eisenbahnen selbst glaubte man durch einen enormen Geldaufwand, dessen Herkunft vielfach zweifelhafter Natur war, beheben zu können. Bei diesen Dingen ist es bisher geblieben. Und nun steht die Bevölkerung in den Niederlanden vor der bitteren Erkenntnis, daß sie für Englands Interessen hungern muß.

Die Behebung dieser Not ist in erster Linie eine niederländische Angelegenheit. Es sind genügend Vorräte vorhanden, um die in anderen Provinzen erzeugten und lagerten Lebensmittel ordnungsgemäß zu verteilen, so daß eine ausreichende Zuteilung aufrecht erhalten werden könnte. Das steht jedoch voraus, daß die zuständigen niederländischen Behörden die notwendigen Transportmittel für diesen Zweck zur Verfügung stellen. Wollen sie dies nicht, dann treffen sich die Holländer nur selbst und sonst niemanden.

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Am 29. Dezember kann Witwe Maria Bosma, geborene Sanders, in Wjmeer ihren 91. Geburtstag in seltener Rüstigkeit feiern.

In geistiger Frische konnte am 26. Dezember über die Grenzen unserer Stadt und des Kreises hinaus bekannte Stellmachereister Otto Beder in Wjtmund seinen 80. Geburtstag begehen. Von einem rheumatischen Leiden abgesehen, erfreut sich der fernige Ostfrieser einer guten Gesundheit. Trotz seines hohen Alters sieht man Beder noch täglich vom Morgen bis zum Abend in seiner Werkstatt. Während sein Betrieb — er arbeitet mit seinem Sohn und einer ausländischen Arbeitskraft — früher ganz auf Handarbeit eingestellt war, hat der Meister heute seinen Platz an der Maschine. Wer ihm daran arbeiten sieht, bewundert die Sicherheit der noch immer flinken Hände.

Für unsere Gäste aus dem Westen

Verschiedentlich haben rückgeführte Volksgenossen aus dem Westen des Reiches, die im Gau Weser-Ems ihre Unterkunft fanden, angefragt, wann sie in ihre Heimat zurückkehren könnten. Dazu teilen die zuständigen Gauleitungen des Westens mit, daß an eine Rückführung vorläufig noch gar nicht zu denken ist. Selbst wenn aus militärischen Gründen dem Aufenthalt in den betreffenden Orten nichts mehr im Wege stünde, so wäre doch die Unterbringung dort unmöglich, weil durch Luftterror oder Kampfhandlungen vielfach Wohnungen zerstört oder beschädigt sind. Die Rückkehr wird daher erst dann durchgeführt, wenn die Bürgermeister der Heimatorte dazu aufrufen. Irigendwelche Anträge auf Abreisebewilligungen usw. werden vorläufig grundsätzlich nicht bearbeitet.

Expreßgut wird nicht mehr zugestellt

Ab 1. Januar wird Expreßgut nicht mehr zugestellt. Vom genannten Tage ab ist das eingehende Expreßgut sofort nach Benachrichtigung vom Empfänger selbst abzuholen.

Leer

• (Hausfrau, hilf dir selbst! Manche der in Haus und Hof benötigten Gebrauchsgüter, wie Putzmittel, sind in der Regel nicht immer zu haben, wenn man sie gerade braucht. Eine findige Hausfrau wird aber oft einen Ausweg wissen und sich selbst helfen können. Putzmittel braucht man nicht zu kaufen. Man holt Sand, schneidet ihn mit Wasser sauber und kann nach dem Trocknen sehr gut Löss und Holz damit säubern. Ein Kuchelholz läßt sich durch eine Flasche ersetzen. Ein Sieb bekommt man, indem man eine Konfektbox mit einem kräftigen Nagel durchlöchert. Feines Pulver gewinnt man, wenn man den Inhalt des Aufbehalters nicht fortgeschüttet, sondern die Masse ausknetet. Anstatt eines Kaffees und Teeseeles nimmt man einen Spitzgenähten Beutel. Einen Topfböhrer kann man aus Weidenzweigen selbst herstellen. Man schneidet sie in gleiche Längen und bindet ihrer etwa dreißig fest zusammen.

otz. Geschlossen. Die Kassenschatz der Kreis- und Stadtparasse Leer bleiben Sonnabend und Dienstag geschlossen.

otz. Vom Wagen geklebert. In der Brunnenstraße rampte ein Kraftwagen ein Pferdewerkzeug. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Kutscher vom Wagen geklebert wurde und zwischen Räder und Bordstein geriet. Er mußte mit inneren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden.

otz. Golschuljen. Schandfeuer. Gestern morgen entzünd hier auf dem Brüningshagen ein Brand. Bei den Löscharbeiten wurden die Leichen des Besitzers und zweier ausländischer Arbeitskräfte geborgen. Man nimmt an, daß das Feuer durch Brandstiftung verursacht wurde.

Frauen helfen den Sieg erringen

Dem Aufruf zum Eintritt in das Wehrmachthelferinnenkorps freudig gefolgt

„Groß und fordernd steht die Zeit vor den deutschen Frauen und Müttern. Ihr Heim und ihr Herd, die friedlichen Bereiche ihres Lebens, des Lebens und Lebensbehaltens sind in einer Gefahr, die nur unter Einsatz aller Kräfte der Hände und Herzen zu bannen ist. Mit der Intuitivkraft aller Mütterlichen spüren sie diese Gefahr und die Art, wie sich tausend und aber tausend von ihnen unter persönlicher Aufopferung vor ihnen anvertrautes Leben stellen, ist der unvergessenen Taten der besten Mütter aller Zeiten unseres Volkes würdig.“

Wie sind sind die Frauenhände, die die Wunden, die der Krieg schlug, heilen! Wie stark sind die Herzen der Frauen, die den Kampfeswillen und den Siegesglauben, den Mut und die Kraft des Krieges anfeuern! Und wie groß ist die Bereitwilligkeit, mit dem eigenen Körper, mit dem eigenen Leben einen Schutzwall um die Heimat, um das Land der Kinder, zu legen und jeder ankündenden Gefahr Einhalt zu gebieten.

Würde sonst der Aufruf der Reichsfrauenführerin zur Verstärkung und Erweiterung des

bereits vor längerer Zeit begonnenen Wehrmachthelferinnenkorps einen so freudigen Widerhall finden? Würden sich sonst so viele Frauen und Mütter für diesen Einsatz melden und freimachen lassen, jetzt, wo man glauben möchte, daß durch die Erfassung zum totalen Kriegseinsatz keine Kraft mehr zu haben sei? Junge Kriegswitwen und Soldatenfrauen, die ihr Kind bei der Großmutter oder bei einer Kameradin in guter Obhut wissen, Umquartierte, deren Familienverhältnisse sich geändert haben, Frauen, die eine nicht voll befriedigende Arbeit haben oder solche, für die eine andere, nicht überflüssig einsetzbare Frau an den Arbeitsplatz treten kann, Mütter, für die drei oder vier Kameradinnen das bisher verwaltete Arbeitsgebiet mit übernehmen, meldeten sich nach dem erneuten Aufruf freiwillig für den Wehrmachthelferinnenkorps. Eine jede von ihnen macht einen Soldaten für den direkten Fronteinsatz frei und hilft somit an vorderster Stelle mit, den Sieg zu gewinnen, jenen Sieg, der das Tor zu der großen, deutschen, glückhaften Zukunft unserer Kinder aufschließt wird.

Kleine Gefälligkeiten - große Schäden

Nahrungsmittel auch nicht in den geringsten Mengen „hinten herum“ abgeben!

otz. „Nur eine Gefälligkeit“, mit diesen beruhigenden Worten rechtfertigt sich noch mancher Bauer heute, wenn er „hinten herum“ an Freunde und Bekannte bewirtschaftete Erzeugnisse in kleinen Mengen abgibt. Wahrscheinlich nur wenige sind sich darüber im klaren, wie stark diese kleinen Mengen sich im allgemeinen auswirken. Dazu kommt, daß solche Unregelmäßigkeiten sehr schnell zur schlechten Gewohnheit werden und wie eine ansteckende Krankheit wirken. Daß wir diese Krankheit mit allem Ernst und aller Entschiedenheit bekämpfen müssen, sollen einige Zahlen zeigen.

Wenn sich nur 0,4 vom Hundert, ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung des Großdeutschen Reiches, über ihren Kartenanpruch hinaus je Kopf 50 Kilogramm Kartoffeln verschaffte, so gingen dadurch der Allgemeinerzeugung 180 000 Doppelzentner verloren. Diese Menge reicht aus, um die Einwohner der drei größten Städte Deutschlands, Berlin, Wien und Hamburg, für eine Woche voll mit Kartoffeln zu versorgen. Würde jeder Bauernhof die, für sich betrachtet, geringfügig erscheinende Menge von 50 Kilogramm Kartoffeln nur einmal „hinten herum“ abgeben, so macht das 1,75 Millionen

Doppelzentner aus, mit denen 90 000 Mastschweine mehr erzeugt werden könnten. Davon wieder könnte eine Monatsration Fleisch an sieben Millionen Normalverbraucher ausgegeben werden.

Wenn die Umquartierten auf dem Lande täglich je Bauernhof „nur“ ein viertel Liter Vollmilch mehr beanspruchten als ihnen auf ihre Karten zusteht, so würde dies bei den 3,5 Millionen molteremäßig erfassten landwirtschaftlichen Betrieben einen Verlust von 13 250 Tonnen Butter bedeuten, einer Menge, die für die Versorgung von mehr als zwei Millionen Volksgenossen ein ganzes Jahr lang ausreicht. Oder wenn die Umquartierten jede Woche „nur“ ein Ei je Bauernhof unberechtigt erhalten, so werden der allgemeinen Versorgung 182 Millionen Eier entzogen, die ausreichen würden, um der Bevölkerung von vier Großstädten ein Jahr lang jede Woche zusätzlich ein Ei zuzuteilen. Diese Beispiele lassen sich auf Obst und andere Nahrungsmittel beliebig ausdehnen. Immer wird man von der volkswirtschaftlichen Bedeutung überrascht sein, die diese kleinen Mengen, auf die Allgemeinheit umgerechnet, befigen.

Weener

otz. Verkehrsregelung in der Dunkelheit. Es gibt immer wieder Klagen darüber, daß sich viele Volksgenossen durchaus nicht an eine vernünftige Verkehrsregelung in der Dunkelheit gewöhnen können. Sie gelten vor allem zahlreichen Radlern, die die Bürgersteige befahren. Daß man namentlich in der Dunkelheit rechts gehen soll, will manchen auch nicht einleuchten. Es bleibt nicht aus, daß dadurch oft schmerzhaft Zusammenstöße entstehen. Mit dem Schimpfen hinterher ist es aber nicht getan. Die Volksgenossen, die sich vorchriftsmäßig verhalten, sind mit Recht empört darüber, daß andere, die die Zusammenstöße durch Gehen auf der falschen Straßenseite verursachen, sich nicht etwa entschuldigen, sondern noch groß werden.

otz. Bingham. 50 Jahre Schmiedemeister. Am 1. Januar kann Schmiedemeister Cornelius Altkermann in Bingham sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum begehen. Obwohl Altkermann schon 76 Jahre alt ist, steht er noch jeden Tag hinter dem Amboss, um Ma-

schinen und Geräte in Ordnung zu halten sowie notwendigen Fußbelag auszuführen.

otz. Jemgum. Weihnachten im Kindergarten. Wie alljährlich fand auch in diesem Jahre im hiesigen Kindergarten eine Weihnachtsfeier statt, bei der die Kinder selbst die Vortragsfolge bestritten. Lieder, Vorträge und Märchenpiele wechselten miteinander ab, und man mußte staunen, wie nett und exakt unsere Kleinen alles ausführten. Zur Belohnung verteilte dann der Weihnachtsmann Süßigkeiten und kleine Geschenke.

otz. Bunde. Spielzeugverteilung. Zu Weihnachten wurde hier das von Jungmädern und den Pimpfen des Fanfarenzuges gebastelte Spielzeug an Kinder gefallener und vermögter Soldaten verteilt. Die Mütter gaben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß es ihnen durch die fleißige Arbeit der Jungmädern und Pimpfe möglich gewesen sei, ihre Kinder zu beschenken. Dieser Dank mag den eifrigen Bastlern und Bastlerinnen der schönsten Lohn für ihre Mühe sein.

71. Lebensmittelzuteilung

otz. Am 71. Zuteilungszeitraum, der am 8. Januar beginnt, werden folgende Lebensmittel in der gleichen Menge wie in der 70. Zuteilungsperiode verteilt: Brot, Mehl, Butter, Fleisch, Schlachtfette (nur auf Zusatzkarte), Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelflocken, Erzeugnisse, Kaffee-Ertrag und Zusatzmittel sowie Vollmilch.

Die über sechs Jahre alten Versorgungsbescheinigungen erhalten im 71. Versorgungsabschnitt an Stelle von 125 Gramm Margarine 125 Gramm Schweineschlachtfette. Speisöl wird auch in der 71. Zuteilungsperiode nicht zuteilt. Eventuelle Sonderregelungen wegen der Rationierung beziehungsweise eines Fleisch-Zett-Austausches werden gegebenenfalls bekanntgegeben. Die Ausgabe von Zuteilungskarten für die 71. und 72. Zuteilungsperiode ist bereits im 70. Versorgungsabschnitt erfolgt.

Rundblick über Ostfriesland

Sechzig Jahre ostfriesische Rassengefäßzucht

otz. Die Rassengefäßzucht hat sich aus kleinsten Anfängen heraus entwickelt. Ruwert und Schönheit der Tiere sollten verbunden und konstant gemacht werden. Die Gründung der führenden ostfriesischen Vereine auf diesem Gebiet geht auf die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück. Damals schlossen sich die Vereine Leer, Aurich, Weener und Wjtmund unter ihrem Vorsitzenden, Hauptlehrer Gerdes, Leer, als Hauptverein für Gefäßzucht im Regierungsbezirk Aurich dem Zentralverein in der Provinz Hannover an. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts waren es bereits 18 Vereine, die unter dem Vorsitz Bögers, Wilhelmshaven, großen Einfluß auf die ostfriesische Gefäßzucht ausübten. Erst zu dieser Zeit traten die durchgezuchteten ostfriesischen Silber- und Goldmövren überall in Erscheinung. Auch die Emder Gans erlangte Weltreife, und die ostfriesische Bodente des Wasserjägers war über die Grenzen Deutschlands hinaus gesucht.

Nach dem Ersten Weltkrieg übernahmen die großen Vereine führende Schauen in Nordwestdeutschland, besonders Emden, Leer, Aurich, Norden. Diese Ausstellungen warben der Rassenzucht viele Freunde und sorgten für Einführung frischen Blutes in unsere heimische Gefäßzucht. Seit der Machübernahme sind alle ostfriesischen Gefäßzuchtvereine in der Kreisfachgruppe Ostfriesland vereinigt und auf das große Ziel ausgerichtet: Sicherstellung der Ernährung des Volkes.

otz. Ems. Wilhelm von der Werp. In Ems starb der weit über die Heimatgrenzen hinaus bekannte und in Ems allseitig geschätzte Kaufmann Wilhelm von der Werp im 88. Lebensjahre. Sein nie verlagernder Humor, der ihn auch im hohen Alter nicht verließ, wird noch lange nachklingen in allen, die ihn kannten.

otz. Wensersiel. Für das Kriegswaisenwerk. Die NS-Frauenenschaft / Deutsches Frauenwerk veranstaltete eine Weihnachtsfeier für die Kinder unserer Ortsgruppe. Die Vortragsfolge bot außer gemeinsam gesungenen Liedern Gedichte sowie mehrere Vorträge und kleine Aufführungen. Ihren Höhepunkt erreichte die Feier, als der Weihnachtsmann erschien und Süßigkeiten und von Hülferlingen gebasteltes Spielzeug verteilte. Eine für das Kriegswaisenwerk durchgeführte Sammlung erbrachte einen Beitrag von 168,81 RM.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Illustrierte 1/1931. Freitag 20 Uhr beim Heim, Badstrasse 10. Kameradenschaftsführer geben Befehl.

Es wird verdunkelt von 16,15 bis 8,15 Uhr

Der Vogt von Uppenmoor

Roman von Willy Harms

28) Ganz schlicht sprach sie, als sei es selbstverständlich und alltäglich, was sie erzählte. Das rührte ihn. Ein Gewächs des Krieges hatte er sie gestern genannt. Sie war es mit Recht, gehörte zu einer Generation, die nichts davon wußte, wie es war, wenn man in den Schranken der Justiz und Ordnung heranwuchs. Durfte man deswegen einen Stein auf die Jugend werfen? Marlenes Schicksal hatten in diesen Jahrzehnten Tausende erlitten. Grenzen zwischen Recht und Unrecht waren verwischt.

„Deine Mutter lebt nicht mehr?“

„Nein.“

„Ist sie an den Schwarzen Boden gestorben?“

„Nein, an Schnapphähnen.“

„Woher weißt du das?“

„Weil ich es gesehen habe. Zehn Jahre mag ich alt gewesen sein.“

Die sachlichen Antworten reizten den Vogt. Darum sagte er verächtlich: „Und nun bist du auch in Gesellschaft solcher Schnapphähne gefunden worden.“

„Sie haben mich nicht gefragt, ob ich bei ihnen bleiben wollte. Als ich vor einem Monat halb verhungert im Straßengraben lag, haben sie mir Brot gegeben.“

„Und du hast ihnen — auf deine Weise — das Brot bezahlt?“

„Ja, Vogt.“

Noch immer guckte sie aus dem Fenster. Sonst wäre die Unterhaltung wohl unmöglich gewesen. Der Vogt schluckte, schämte sich, weil er die Gefangene zwang, ihm ihre Erbarmlichkeiten zu zeigen. Aber ein Richter durfte keine Schwärze sehen, wenn es galt, ein Urteil zu fällen.

„Es muß dir doch bei deinen Kumpanen gefallen haben, denn Suhrbier erzählte mir, daß du dich wie eine Kacke gegen ihn gewehrt hast.“

„Wehrst du dich nicht, wenn es ums Leben geht? Ich dachte, daß wir von Marodeuren überfallen seien.“

Sie mochte recht haben. Was blieb dann aber übrig, worüber er richten wollte? Da hatte er gestern zu seiner Frau gesagt, daß sie die Verdächtige zähmen sollte. Aber war noch etwas zu zähmen? Zur Arbeit mußte sie angehalten werden. Dann konnte sie ein Gewinn für Uppenmoor sein.

Aus dieser Ueberlegung heraus sagte er: „Man kann es verstehen, wenn du über manche Dinge anders denkst als wir. Ständig warst du allein auf dich angewiesen, hast keinen Menschen gehabt, den du hättest lieb haben können.“

„Doch! Einen Menschen hab' ich lieb gehabt.“

„Wen?“

„Dich.“

Witzig hatte sie den Kopf herumgeworfen, war aufgesprungen und stand nun auf Armesslänge vor ihm. Schwarze Augen funkelten ihn an.

Der Vogt guckte zusammen. Eine Erinnerung wollte aufsteigen und versank doch wieder. „Was sagst du da?“

Ihr Bild fiel auf den Fußboden. Sie stand mit hängenden Armen. „Von allen Männern, die ich gehabt habe, kann ich nur einen nicht vergessen, denn diesen hab' ich lieb gehabt. Du warst es, Vogt. Heute weiß ich deinen Namen nicht.“

„Warst du das in der Schenke, die dort irgendwo im Rauenburgischen lag?“

Sie nickte.

„Knapp drei Jahre.“

Vogt Dietmar wußte die Lippen, sah sie wieder in der Waldschenke an der Straßengrenzung, in der er sich mit seinem zerprengten, nahezu aufgeriebenen Fährlein einen halben Tag aufgehalten hatte, nachdem er von einem übermächtigen Trupp Schweden überfallen war.

Marlene sprach von unten her: „Die Schenke ist den nächsten Tag abgebrannt.“

„Und du?“

„Mich haben die Schweden mitgenommen. Lieber war' ich mit einem anderen gegangen, doch dieser war plötzlich forgeritten.“

„Du willst sagen, daß ich auch einen Teil der Schuld trage, wenn du abgeglitten bist?“

Sie schüttelte den Kopf. „Von Schuld war bei dir nicht die Rede. Allenfalls bei mir. Ich hab' mich dir an den Hals geworfen, denn — laß es mich dir noch einmal sagen — dich hab' ich lieb gehabt von dem Augenblick an, wo ich dich sah.“

Sie sprach im ruhigen Erzählen, ging zurück und ließ sich wieder auf die Wandbank fallen, als sei nun alles gesagt.

„Hast du mich gleich wiedererkannt?“

„Nicht gleich. Aber dann sagtest du —“

„Was sagtest du?“

„Wer weiß, ob du am Abend noch lebst.“

„Und daran erkannte ich dich?“

„Das hast du vor drei Jahren auch zu mir gesagt.“

Marlene guckte wieder aus dem Fenster. Aber sie schien die Leute, die die Pferde aus den Ställen holten, nicht zu sehen, schien das Geflapper der Dreiflügel in den Scheunen nicht zu hören. Horchte sie auf ein anderes Geräusch? Auf den Tritt des Bogts, der, aus der Fassung gebracht, erregt im Raum auf und ab wanderte? Hoffte sie, die Tritte könnten bei ihr anhalten?

Sie hoffte vergebens. Der Vogt ließ sich von dieser Begegnung nicht umstoßen. Er war gewohnt, an Uppenmoor zu denken, und von dieser Linie brachte ihn auch Marlene nicht ab. Auch nicht, wenn sie vor ihm lag, als warte sie darauf, daß er sich zu ihr herabbeugte und ihr das Haar aus der Stirn strich. Freilich wollte es ihm selber seltsam vorkommen, daß er überlegt hatte, ob er es verantworten könne, daß sie auf Uppenmoor bleibe — mehr: daß er fast damit gerechnet hatte, ihr Todesurteil auszusprechen zu müssen.

Aber er wollte die Unterredung beenden; es führte zu nichts, Vergangenes auszugraben. In Uppenmoor galt das Heute. An Hedwig dachte er. Sie war aus anderem Holz geschnitten als Marlene. Ihre Liebe war mütterlicher. Sie wartete stumm auf ihn. „Willst du auf Uppenmoor bleiben?“

Sofort merkte er, daß er Unförmig geschwätzt hatte. Die Frage gab es nicht. Wenn Marlene nicht bleiben wollte, wenn sie sich weigerte, blieb nur der Tod. Um Uppenmoors willen. Marlene durfte mit ihrem Wissen nicht in die Welt hinaus. Wenn er sie entweichen ließ, war er reif für den Eichenast. Dann hatten die Viertelmänner das Wort.

Vielleicht hatte sie seine Frage nicht gehört.

Oder war ihm die Antwort entgangen?

„Du bleibst bis zum Ende des Krieges bei uns. Hörst du?“

„Ich tu, was du willst.“

„Ein neues Dasein haben wir uns hier aufgebaut. Die verrückte Welt ist für uns nicht vorhanden. Für dich in Zukunft auch nicht.“

„Ich laß deswegen den Kopf nicht hängen.“

„Unser Leben ist eng und hart. Die Gesetze, die wir uns gegeben haben —“

„die du gegeben hast!“

„Und streng, mühen streng sein. Wer sie übertritt, ist dem Tod verfallen. Wirst du dich nach ihnen richten können? Das Wort Heimat hast du bisher nicht kennengelernt. Uppenmoor wird dir mit der Zeit eine Heimat werden. Du mußt mir versprechen, keinen Fluchtversuch zu unternehmen.“

„Und wenn ich mich weigere?“

„Wollte alte Unzufriedenheit durchbrechen? Das Rinn des Bogts wurde vierförmig. Letzte Härte war in seiner Antwort.“

„Dann stirbst du in dieser Stunde!“

„Durch dich?“

„Durch mich.“

„Mit einem rätselhaften Blick sah sie ihn an.“

„Die Aussicht könnte mich zur Weigerung reizen.“

„Reiz' keinen Unförm, Marlene!“ Er machte eine Pause, strich über die Stirn. „Komm mit! Ich habe dir etwas zu zeigen!“

Vor ihr trat er aus der Tür, wandte sich dem freien Platz zu. Gehoriam ging Marlene hinter ihm drein.

Vor der Eiche blieb er stehen und sagte barsch: „Vies, was auf der Tafel steht!“

Während ihre Blicke über die Reihen flogen, überhaute er das Halbrund der Häuser, sah, daß seine Schwiegermutter am Fenster stand, Mochte sie.

„Ich kann nicht lesen, Vogt.“

„Natürlich nicht. Woher sollte eine Wildtacke es gelernt haben!“

„Sör' zu!“

Langsam, jedes Wort unterstreichend, las er ihr die Sätze vor. „Glaubst du, daß du nach diesen Gesetzen leben kannst?“

„Weil die Waldschenke gewesen ist, kann ich es.“

(Fortsetzung folgt.)

Getrocknete Kartoffeln kommen ins Feld

Die Kartoffel ist ein unentbehrlicher Bestandteil der Truppenverpflegung. Um die Feldküchen besonders auch im Winter mit diesem Nahrungsmittel versorgen zu können, werden in Spezialbetrieben „Trockenpotato“ hergestellt, die sich zu schmackhaften Soldatengerichten verwenden lassen.

Hohe Kartoffelberge lagern an dem Festgebäude. Was geschieht damit? Vom Betriebseiter erfahren wir, daß es sich um einen Spezialbetrieb handelt, in dem die Kartoffelerträge von dreitausend Morgen Ackerfläche alljährlich zu Trockengut verarbeitet werden. Ohne Nährstoffverluste wird ein einwandfreies Nahrungsmittel hergestellt, das heute besonders unter Frontsoldaten zugute kommt und auf Jahre hinaus haltbar und verwendungsfähig bleibt.

Jeden Tag werden hier 1600 Zentner Kartoffeln angefahren und in Tag- und Nachtschichten aufbereitet, erklärt der Betriebsleiter. Eine Schmelzanlage befördert die Kartoffelmengen zunächst selbsttätig in die „Wäsche“, in der sie sorgfältig gereinigt werden. Eine Schneide führt die Kartoffeln danach in große „Bunker“, aus denen sie in genau abgemessenen Mengen den Schälmaschinen zugeführt werden, worin sie jeweils zwei Minuten lang „herumtanzen“ müssen, bis sie durch die reibenden Schälvorrichtungen von der Schale befreit sind. Von geübten Frauen werden die so gewaschenen Kartoffeln dann am „laufenden Band“ fein äußerlich nachgesehen. Nun werden sie in einer Maschine zu schneidartigen Stücken zerhackt, worauf nochmals eine Nachlese auf etwa durchgefallene Schalenreste folgt. Im „Aufschapparat“ erhalten die Kartoffelstücke nun ein heißes Wasserbad, wodurch das allen Hausfrauen bekannte „Schwarzfärben“ verhindert wird. Ohne Zusatz irgendwelcher Chemikalien behalten die Kartoffelstücke so ihre appetitliche weiße Farbe. Auf Sorten ausgebreitet, werden sie schließlich dem „Trockner“ zugeführt, wo sie bei verhältnismäßig niedrigen Temperaturen getrocknet werden. Mit 100 Grad fängt es an und endet nach acht

Stunden — solange brauchen die einzelnen Sorten, um den riesigen Trockner langsam zu durchlaufen — am Boden mit feinstem Grad.

Auf dem Wege zum Lagerraum, in dem das Trockengut zentnerweise in luftdichte Säcke verpackt wird, erfolgt nochmals eine Trockenauslese, nach der die Trockenartikelfabrik dann hundertprozentig einwandfrei abgeliefert werden können. Jedem Sack wird eine Rechnerkarte beigegeben; denn in der ersten Zeit ist es vielfach vorgekommen, daß sich die Soldatenstücke mit den Trockenartikelfabrik nicht gleich befriedigen konnten. Das lag aber nur daran, daß die Erfahrung im Umgang mit dem Trockengut fehlte. Erst nachdem überall eine Gebrauchsanweisung beigegeben wurde, wurde richtig gelacht; und überall wurden die getrockneten Speisekartoffeln mit Vorliebe

verwendet, ob es in Afrika, im hohen Norden oder im Osten war.

Eine halbe Million Zentner Speisekartoffeln hat dieser Spezialbetrieb allein im vorigen Jahr verarbeitet, aus denen 54 000 Zentner Trockenspeise hergestellt werden konnten. Das Trockengut hat für die Truppenverpflegung neben vielen anderen noch den Vorteil, daß keinerlei Verluste durch Frost beim Transport entstehen können, und daß die gesamte Herstellung ohne irgendwelche Verluste für die Allgemeinheit erfolgt. Alles, was bei der Herstellung „Abfall“ ist, also die Schalen usw., wird im gleichen Betrieb zu Spiritus verarbeitet, und es ist interessant zu hören, daß allein aus den Abfällen eines einzigen Tages tausend Liter Spiritus gewonnen werden. Die dabei rückständigen „Schlempe“ gibt wiederum ein wertvolles Viehfutter, das im eigenen Wirtschaftsbetrieb verwendet wird.

Edgar Rode.

Die Schildwache

Von Carl H. Schön

Gegen Mittag erhielt die junge Frau Nachricht, daß ihr Mann, mit dem sie vor zwölf Monaten ferngetrennt worden war, sofortentags für Stunden in der Hauptstadt anwesend habe. Zwischen den Zeilen stand die Frage, ob er sie erwarten dürfe.

Die Freude über dieses durch alle Tage und Nächte eines langen Kriegsjahres ersetzte Zusammentreffen überhaup nicht nur tödend die Wangen der jungen Frau, sondern machte auch ihre Hände schnell und die Füße leicht, so daß die Arbeit, die ihrer noch wartete, bald getan war.

Vor Tau und Tag war sie auf dem Wege. Der Wind griff ungestüm nach ihrem Haar. Die Kälte stieß ihr mit spitzen Nadeln ins Gesicht. Sie zog die Kapuze fester, knöpfte den Mantelstrapsen zu und lächelte glücklich vor sich hin. Es kam ihr der Gedanke, daß dies eigentlich ihre Hochzeitreise sei, die sie sich einst freilich anders erträumt hatte. Doch wo blieben im Sturm dieser Zeit die Wünsche und Träume junger Herzen? Aber war sie nicht auf dem Wege, noch ein Zigeuner vom Mantel dieses fernen Traumes zu erlösen? Sie trug das Glück einer freudigen Erwartung im Herzen und schritt fröhlich durch den dunklen Morgen. Eine Turmuhr, die die Stunde schlug, sagte ihr, daß sie rechtzeitig auf der kleinen Station den Zug ihrer Hochzeitreise erreichen werde.

Etwa gleichzeitig hob im „Goldenen Adler“ ein junger Gefreiter den schwarzen Zentnerorhang ein wenig. Erstes Frühstück umspielte die altersgrauen Gehebel und verließ einen schönen Tag. Abends zuvor in der Hauptstadt angekommen, hatte er sich schon zu früher Stunde weiden lassen. Alle Zweifel, seine Frau könnte nicht kommen, schob er lachend zur Seite, langte nach dem Hörer des Zimmertelephons und erhielt von dem gemütlich brummelnden Portier die Auskunft, daß der Zug um 8.40 Uhr einlaufen werde. „Ich warte nämlich auf meine Frau“, erklärte der Gefreite, worauf der Portier, „hm... hm...“ sagte und noch hinzufügte, daß

ihn das freue. Aber deswegen werde der Zug sicherlich früher eintreffen.

Dem mußte der Gefreite zwar zustimmen. Er machte sich dennoch auf den Weg. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es ihm sogar, einen Strauß roter Rosen zu bekommen. „Es sind nämlich Hochzeitsblumen für meine Frau“, erzählte er mitteilend der Verkäuferin.

Indes stand er mit eben diesen Blumen noch allein, als der Zug schon lange eingelaufen und der Bahnsteig bereits leer war. Da er jedoch aus der Halle des Freie trat, noch unschlüssig, wohin er sich wenden sollte, sah er über den Platz seine Frau kommen. Unter Lachen und Tränen berichtete sie ihm, daß sie, als sie habe umfassen müssen, noch unerwartet den verspäteten Schnellzug erreicht habe und so fast eine Stunde früher eingetroffen sei. Wenn ihr ungeduldiger Mann, wie sie vom Portier wisse, aus dem „Adler“ nicht so früh fortgegangen wäre — (da fiel ihm ein, daß er in dieser Zeit Blumen für sie gekauft hatte, die er ihr jetzt in den Arm legte) — ja, dann hätte sie ihn dort überrascht. Aber nun sei ja alles gut. Oder ob er meine, daß noch etwas zu ihrem Hochzeitstag fehle? Statt einer Antwort nahm er ihren Arm und flüsterte: „Meine liebe Frau!“

Von da ab war es wohl zu sehen, daß sie ein junges Paar und auf der Hochzeitreise waren. Als sie durch eine Alleeallee schritten, meinten sie, zu ihren Häupten Palmen rauchen zu hören. Und sie träumten von den ferneren Festen, als sie an einem Tisch vorbeisamen, auf dem der Wind mit trübenden Wellen spielte. Da sie endlich über eine Brücke gingen und von ferne einen Zungen trällern hörten, dünkten sie sich von Venedigs Zaubern umfassen und hatten in ihren Ohren das Lied eines jungen Gondelführers vom Lido...

Dieser Zaubermantel fiel indes von ihnen ab, als der Soldat, nun schon zwischen seinen Kameraden, sich aus dem Abteilfenster beugte. Schnell und fehnüchlig fanden sich noch einmal ihre Hände. Ein wenig hilflos blühte der Mann

Gerdohm in d' Hörn

Nu kwam de Dezember weer in 't Land
In d' Butenarbeit is dahn.
Oll Gerdohm sitt in de Hörn bi 't Füllr,
Lett wiet sin Gedanken gahn.
Sin Jungs, all veer, trucken in d' Krieg,
De Buree 'wahrt he alleen.
God tachtentig heit he up 'de Rüg,
Man fast steit de Oll' noch up d' Been!
Van mörgens fro hento 's avonds laat
Weer he an 't Warken allied.
De Saat is nu ook 'n Tiedlang in d' Grund,
Wat dā he doch dorbī sin Fiehl!

Nu rookt he sin Piep in de Hörn bi 't Füllr,
Mit Freden in Harz un Gemot.
Veer Jungs seken Heimat un Huus,
Un he sörgt för 't dageikl Brot.

Krischan.

auf die nun zurückbleibende Frau. Er dachte, sie würde weinen.

Es geschah aber das Unerwartete, daß sie nicht einmal, wie das üblich ist, ein Taschentuch nahm, damit zu wischen. Aber in ihren Augen leuchtete ein Lächeln. Der Soldat sah auch, wie die Frau den Blumenstrauß an ihre Brust hob, ihn zärtlich drückte und darüber lachend mit jenem Lächeln, das nur den Tapferen eigen, denen die aus den tiefen Quellen eines starken Herzens schöpfen statt aus den flachen Tümpeln einer zagen Seele.

Dieses Lächeln ging dem Zuge nach und erreichte den Soldaten in der tröstlichen Gewissheit, daß die Zurückbleibende zwar seine Frau, aber auch sein tapferer Kamerad sei. Alles, was auch komme, würde sie so tapfer mit ihm tragen wie diesen Abschied an ihrem Hochzeitstage...

Das Lächeln in ihren Augen dünkten ihn eine Schildwache vor dem Tore ihrer Zweifamkeit.

KVK. für fast Achtzigjährige

otz. Als fast Achtzigjährige wurde Frau Emmy Fiegel in Kassel. Meisterin des Wäschschneiderhandwerks, als erste Frau des turkeisfarbenen Handwerks mit dem Kriegsdienstkreuz ausgezeichnet. Frau Fiegel, die jetzt 78 Jahre alt ist, steht seit ihrem 18. Lebensjahre im Beruf. Sie ist seit 1903 als Besizerin eines eigenen Betriebes selbständig. Sie überwacht seit 1935 als Bezirksnahrungsmittelrätin in den Bezirken Rurtheim und Helsen-Nassau die gesamte Lehrerbildung. Zudem war sie am Aufbau ihrer Fachgruppe im Reichsnährbundsverband entscheidend mit beteiligt und bekleidet heute noch nicht nur das Amt der Landesnahrungsmittelrätin, sondern auch das der stellvertretenden Reichsnahrungsmittelrätin.

Diamantenes Arztjubiläum

otz. Der Generalkassarzt i. A. Dr. Franz Vogl in Wels (Oberdonau) konnte das selbste Feste seines diamantenen Arztjubiläums feiern. Ursprünglich Militärarzt, war er im Ersten Weltkrieg bis zum Generalkassarzt aufgerückt. In den letzten Jahren hatte Dr. Vogl eine Privatpraxis in Wels.

Auf jeden Kilometer kommt es an!

Die Ausdehnung der Fronten und der entsprechende Nachschubbedarf machen die vollständige Ausnutzung jedes Güterwagens zur Pflicht gegenüber der Truppe. Hier ein weiterer Hinweis zur Vermeidung von Fehlern:

Richtige Wahl des Bestimmungsbahnhofes beschleunigt die Güterwagen-Auslieferung. Kläre schon vor der Beladung, welcher Bestimmungsbahnhof und welche Endstation im Frachthof anzugeben sind!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Es wurden geboren:

Heidi Johanna am 18. 12. 44. Obergefr. Wäbe Speller a. Frau, geb. Schulte. Monnischdamm 5. Oldenburg.

Ulrich am 30. 11. 44. Helga Steinke, geb. Meyer. Spottmühl. Will Steinke, 3. im Osten, Barmum.

Gerit Wenzel 9. 12. 44. Ruth Wenzel, geb. Wäbe. Frau Alfred, Groß-Kirchdamm bei Barmum.

Heidemarie am 20. 12. 44. Armgard Kuhlmann, geb. Wäbe. Frau Kuhlmann, 3. Wäbe, Barmum.

Ulrich Reinhard am 22. 12. 44. Dina, geb. Steinke. Frau Reinhard, 3. Wäbe, Barmum.

Es haben sich verlobt:

Dina Reinhard, Gebr. Karl Rath. Emden. Frau Reinhard, 3. Wäbe, Barmum.

Ulrich Reinhard, Gebr. Karl Rath. Emden. Frau Reinhard, 3. Wäbe, Barmum.

Es haben sich vermählt:

Hermann Wäbe, Frau Wäbe, geb. Falt. Wäbe, Barmum.

Hermann Wäbe, Frau Wäbe, geb. Falt. Wäbe, Barmum.

Garret Brunten

Obergefr., mein lieber Sohn, ungl. guter Bruder, hieß am 7. 10. im Osten im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Martin Voller

Obergefr., geb. 28. 3. 23, ungl. geliebter jüngerer Sohn und Bruder, mein ungeliebter Freund, ab 1. 10. 44. im Alter von 21 Jahren. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Friedrich Jollen

Obergefr., ungl. lieber Bruder, mein innigster Freund, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Heinrich Wilhelm Schindler

Inf. d. G.R. 1. a. 2. Kl., d. Barmum, 3. Wäbe, Barmum.

Wend Holhuis

der frühere Landwirt, ungl. lieber Bruder, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Johanne Klafne Hanenga

unser lieber Tochter und Schwester, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Hindert Dissen

unser lieber Sohn u. Bruder, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Harmine Sudhoff, geb. Maas

unser lieber Tochter und Schwester, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Inga

unser lieber Tochter und Schwester, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Dieter Engeline Kummerlein

unser lieber Tochter und Schwester, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Cheltrine Jansen

unser lieber Tochter und Schwester, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Hermann Müller

unser lieber Bruder, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Gefine Brandt, geb. Renger

unser lieber Tochter und Schwester, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Amtliche Bekanntmachungen

Altstempel, Lebensmittellieferanten, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Aerztetafel / Apotheken

Dr. med. Gerd Wäbe, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Geschäftsanzeigen

Reparierte Herrenkleider, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Stellenaussagen

Stellenaussagen, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Stellengesuche

Stellengesuche, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Tiermarkt: Zu verkaufen

Tiermarkt: Zu verkaufen, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Tiermarkt: Zu kaufen gesucht

Tiermarkt: Zu kaufen gesucht, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Verkauf

Verkauf, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Wohnungen

Wohnungen, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Zu tauschen

Zu tauschen, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.

Film / Veranstaltungen

Film / Veranstaltungen, hieß am 8. 11. im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. In seiner Trauer: Frau. Falt. Brunten, Gebr. Wäbe, Barmum.